



Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Nr. 22 · 1. Juni 1990 · Jhg. 46 ·

P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs

Schon der Anblick der weiblichen Gestalt lehrt, daß das Weib weder zu großen geistigen noch körperlichen Arbeiten bestimmt ist. Es trägt die Schuld des Lebens nicht durch Thun, sondern durch Leiden ab, durch die Wehen der Geburt, die Sorgfalt für das Kind, die Unterwürfigkeit unter den Mann, dem es eine geduldige und aufheiternde Gefährtin seyn soll. Die heftigsten Leiden, Freuden und Kraftäufferungen sind ihm nicht beschieden; sondern sein Leben soll stiller, unbedeutsamer und gelinder dahinfließen, als das des Mannes, ohne wesentlich glücklicher oder unglücklicher zu seyn.

Arthur Schopenhauer
(1788 — 1860)

Über die Weiber

..., um zu der modernen Frauenbewegung Stellung zu nehmen. Mag sein, daß mir ihre konkreten Ziele Achtung und Forderung zu verdienen scheinen. Dennoch wage ich zu behaupten, daß sie im ganzen eine oberflächliche Bewegung ist, welche die große Frage nach dem spezifisch weiblichen Einfluß auf die Geschichte unbeantwortet läßt.

Jeder Mann von wohltemperierter Feingefühllichkeit hat schon einmal angesichts einer Frau den Eindruck gehabt, etwas Fremdem und unbedingt Überlegenem gegenüberzustehen. Gewiß versteht diese Frau von der Wissenschaft weniger als wir, gewiß hat sie nicht so viel künstlerische Schöpferkraft, gewiß ist sie im allgemeinen nicht fähig, ein Volk zu regieren oder eine Schlacht zu gewinnen, und dennoch verspüren wir in ihrer Person eine Überlegenheit, die viel weiter reicht als diejenige, die etwa zwischen zwei Männern des gleichen Berufes zutage treten könnte. Das kommt daher, daß die Vorzüge des Mannes, das wissenschaftliche und künstlerische Talent, das Geschick in Dingen der Politik und der Finanz, der moralische Heroismus, gewissermaßen an der Außenseite seiner Person



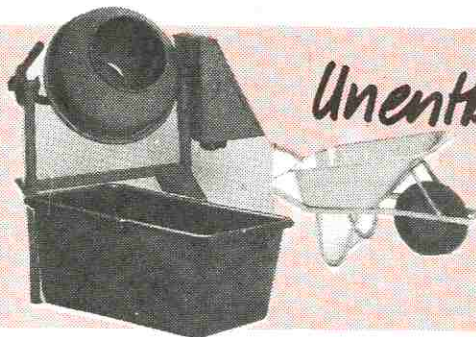
liegen und einen, man könnte fast sagen, instrumentellen Charakter haben.

Jedenfalls ist es nicht das Tun, sondern das Wesen, womit die Frau den Mann zu sich hinzieht. Deshalb braucht der grundlegende Anteil der Frau an der Weltgeschichte auch nicht in Taten, nicht in Unternehmungen zu bestehen, es genügt die stille, reglose Anwesenheit

ihrer Person. Wie das Licht, einfach weil es Licht ist, ohne alle Mühewaltung und Absicht die Dinge erhellt und aus ihnen den Gesang der Farben hervorlockt, so bewirkt die Frau das, was sie bewirkt, ganz von ungefähr und allein dadurch, daß sie da ist, vorhanden ist, Strahlen aussendet.

Ortega y Gasset
1883 — 1955

BAUMARKT



Unentbehrlich am Bau!

Eine gute Grundausstattung
GOLDINGER

ZAMS - TEL. 05442-2554

WOCHENKALENDARIUM

Fr. 1.6. Justin, Konrad, Simeon
Sa. 2.6. Eugen, Erasmus, Marcellinus und Petrus
So. 3.6. Pfingsten, Karl L., Morandus
Mo. 4.6. Pfingstmontag, Klothilde, Quirin v. S.
Di. 5.6. Bonifaz, Winfried
Mi. 6.6. Sommerquater, Norbert, Bertrand
Do. 7.6. Robert, Adolar

**Lostage und Bauernregeln
Nasse Pfingsten, der Bauer lacht,
fette Weihnachten habn sie all'm bracht!**

**O heiliger Veit, regn fein nicht,
auf daß es ins nit an Korn gebricht!**

**Ist's am Fortunats-Tag (1.) klar,
so verheißt's ein gutes Jahr.**

**8. Juni: Regnet's am Medardustag,
regnet's noch 40 Tage danach.**

**10. Juni: Hat Margareth kein' Sonnenschein,
kann auch das Heu nicht trocken sein.**

»Sonderbarer Heiligenkalender«

1. JUSTIN, *Der Gerechte*
Erster christlicher Philosoph und überdies heute noch Patron dieses umstrittenen Berufsstandes. Wurde 165 zu Rom durch den Stadtpräfekten Junius Rusticus seines philosophischen Denkerhirns durch Enthauptung beraubt.

2. BLANDINA von Lyon, *Schmeichlerin*
Leibeigene Dienstmagd, die unter Marc Aurel 177 in Lyon, allen kollektivvertraglichen Schutzbestimmungen zum Trotz, in ein Netz gewickelt und einem wutschnaubenden Stier vorgeworfen wurde.

MARZELLIN und PETRUS,
Hämmerchen und Fels
303 unter Diokletian enthauptete Römer.

3. KARL Lwanga und Gefährten, *Held Ugander*, der 1886 zusammen mit einem Dutzend anderer Eingeborener in Strohballen gebunden und zu Kriegstänzen seiner wild gewordenen schwarzen Brüder verbrannt wurde. Patron der Jugend Afrikas.

4. QUIRIN von Siscia, *Lanzenschwinger*
Bischof von Sissek in Jugoslawien, den man 308 mit einem Mühlstein um den Hals bei Steinamanger ersäufte. Eventuell wegen der Kälte des dortigen Gewässers zum Patron gegen Gicht erhoben.

5. BONIFAZ (Winfred), Apostel Deutschlands,
Wohltäter

Englischer Benediktiner, der im 7. Jahrhundert die deutsche Mission einleitete. Fällt die Donarseiche zu Geismar, was bei den gewitterfürchtigen Germanen einen ziemlichen Schock auslöste. Von starrköpfigen Friesen zusammen mit 52 Gefolgsleuten ermordet. Trotz immenser Verdienste um das christliche Deutschland nur Patron der Bierbrauer und Schneider.

6. NORBERT von Magdeburg,
Glanz des Nordens
Lebenslustiger Edelherr von Gennep bei Xanten, der 1115 durch ein Unwetter zu mönchischem Leben bekehrt wurde. Gründete den Prämonstratenserorden, wurde Bischof von Magdeburg und Kanzler von Italien. Der einstige Friedensvermittler zwischen Papst und

Kaiser liegt heute in Prag, wo ihm die Herstellung guter Beziehungen zwischen Kirche und Staat allerdings nicht gelingen will.

KLAUDIUS, *Der Hinkende*
Im 7. Jahrhundert Abt von Condat, dem späteren Saint-Claude.

7. ROBERT von Newminster,
Ruhmesglänzender
Geistlicher Berufswechsel, da erst Weltpriester, dann Benediktiner, dann Zisterzienser, dann Missionar und schließlich seit 1139 erster Abt von Westminster. Wird häufig mit einer feurigen Kugel und bellenden Hunden dargestellt.

Helmut Schinagl

Seinerzeit...



Am Hohen Frauentag des Jahres 1929 ging ein gewaltiges Unwetter über das Stanzerthal nieder. In kurzer Zeit führte die Sanna Hochwasser. In Grafbrach die Uferböschung ein und riß den Chor der Kapelle mit in die Fluten. Die Kapelle wurde zwei Jahre später an der Bergseite neu gebaut. Sie mußte jetzt dem Autobahnbau weichen.

Das Foto wurde von der Fa. Optik-Foto Johann Plangger zur Verfügung gestellt

»Geh mit uns auf unserm Weg« Jugend-Nachtwallfahrt des Dekanates Telfs

Am Samstag, den 19. Mai 1990 veranstaltete die Jugendseelsorge des Dekanates Telfs unter der Leitung von Dekanatsstellenleiterin Doris Stippler und Pastoralassistent Josef Santer eine Jugend-Nachtwallfahrt zum Höttinger Bild in Innsbruck.

Ca. 160 Jugendliche aus allen Pfarren nahmen daran teil und erlebten, daß Gemeinschaft und Glaube Kirche lebendig werden lassen. Unter dem Motto »Geh mit uns auf unserm Weg« wurde die Wanderung von einem Inzinger Beitrag eröffnet. Fünf Bibelmeditationen über den Lebensweg Mariens stimmten auf den darauffolgenden Gang zum Gramartboden ein. Dort sammelte man sich, um dann die letzte Strecke in besinnlicher Stille zurücklegen zu können. Hier spürte man, daß sich wirklich alle auf ein und derselben Wellenlänge befanden, daß man sich mit Packeln gegenseitig in der Dunkelheit Licht spendete und darauf achtete, daß niemand »vom Weg abkam«.

Schließlich feierten alle mit Herrn Dekan Franz Saurer, Pfarrer Frischmann und Pfarrer Dr. Sonnweber den Wallfahrtsgottesdienst am Höttinger Bild. Die einzelnen Teile der Messe wurden von Jugendlichen aus Rietz, Seefeld, Pfaffenhofen, Hatting, Zirl, Telfs, St. Georgen und Scharnitz mitgestaltet. In der Predigt forderte der Hw. Herr Dekan unter anderem dazu auf, daß man wie Maria seinen Lebensweg fortsetzen sollte, und daß es wichtig wäre, offen zu sein für Menschen in Not. Die gemeinsame Meßfeier fand ihre Fortsetzung in einer Agape mit Brot und Saft.

Auch auf dem Rückweg zu den Bussen konnte man feststellen, daß grundverschiedene Menschen sich auf einem gemeinsamen Weg zusammengefunden hatten, um durch Gottes Hilfe Kraft für den bevorstehenden Alltag zu schöpfen.

Christine Gapp
(eine Teilnehmerin)

Zwischen Agnen und zwoa

Telfer Mundartsammlung anlässlich der Vollversammlung des Hörtenbergbundes präsentiert und Renovierung der Moritzenkirche angekündigt

Kaum daß die Renovierung des Kalvarienberges abgeschlossen ist, macht sich der Heimatbund Hörtenberg an ein neues Projekt. »Die Kirche in Moritzen schreit geradezu nach Hilfe«, verlautete Dr. Hans Gredler anlässlich der Vollversammlung des Hörtenbergbundes vergangene Woche in Telfs. Noch heuer soll mit der Sanierung der 400 Jahre alten Kirche begonnen werden. Es werden verschiedene Aktionen anlaufen, um das 3 Millionen Schilling Vorhaben zu realisieren.

»Wenn alle kommen würden, dann hätten wir zuwenig Platz«, äußerte Direktor Hubert Auer, Obmann des überaus rührigen Hörtenbergbundes in Telfs. Die 250 Mitglieder des Vereines werden von einer aktiven Gruppe vertreten, die sich aus der Heimatpflege ein »Freizeitvergnügen« macht. Ihr ehrenamtlicher Einsatz gilt der Wahrung des kulturellen Erbes und der Brauchtumpflege innerhalb der Region. Dazu gehören eine Fülle von Aufgaben in den Bereichen Denkmalpflege, Gedenkveranstaltungen, die Führung eines Heimatmuseums, Ortsbildpflege, Renovierungsarbeiten sowie das Bewußtmachen kultureller Besonderheiten.

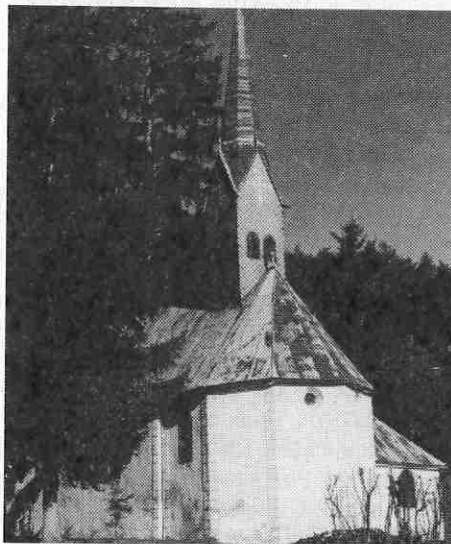
Ein großer »Brocken« steht dem Verein mit der Vitalisierung der Moritzenkirche ins Haus. Nachdem die Restaurierung des Kalvarienberges im Vorjahr abgeschlossen werden konnte, fällt nun die ein paar Schritte entfernte Moritzenkirche in ihrem Bauzustand erbärmlich ab. Kirche und Kalvarienberg bilden ein zusammengehöriges Ensemble, wo eines ohne das andere nicht denkbar wäre. Dach und Turm der Kirche sollen heuer noch erneuert werden und, sofern es finanziell tragbar sein wird, wird man auch die Trockenlegung des Gemäuers über die Bühne bringen. Auf insgesamt 3 Millionen lautet der Kostenvoranschlag der Kirchenrenovierung. Der Hörtenbergbund hofft auf die großzügige Unterstützung der Bevölkerung und will seinerseits durch Auflegen repräsentativer Grafiken von Telfer Künstlern einen Beitrag

leisten.

Das stolze Ergebnis einer einjährigen Sammlertätigkeit präsentierte Prof. Siegfried Klubenschedl. Unter dem Titel »Zwischen Agnen und zwoa« hat er eine Telfer Mundartsammlung zusammengestellt, die nach Gesichtspunkten geordnet eintausendeinhundertvierundzwanzig Begriffe umfaßt. Nach Überarbeitung wird dieses erste und einzige Dokument telferischen Sprachgebrauchs in Druck gehen.

Was das Orts- und Landschaftsbild betreffe, bedürfe es noch einiger Verbesserungen, kritisierte Ing. Kurt Raich. Immer wieder werden vom Ausschuß für Ortsbildpflege Mißstände registriert, die man häufig mit einigen Handgriffen beseitigen könnte - wenn man nur wollte. Dabei scheidet es meist nicht am Geld, sondern an den Gewohnheiten der Leute. Vielfach sind es »Kleinigkeiten« und wer mit offenen Augen durch Telfs wandert, dem werden diese, — wie etwa die überdimensionalen Plakatwände am Widumanger und im Schulbereich — unliebsam auffallen.

Eine Initiative ganz anderer Art setzten Peter Gspan und Otmar Matt. Ihre Bildchronik zeigt auf 27 Bildtafeln mit 250 Fotos eine lebhaftige Gegenüberstellung von Gestern und Heute. Derzeit ist die Fotodokumentation im Ge-



Die Moritzenkirche wurde vermutlich Mitte des 17. Jahrhunderts anstelle einer früheren, erstmals 1352 erwähnten Kapelle errichtet. 1634 war sie von einem Pestfriedhof umgeben, woran ein südseitig angebrachtes Kreuz heute noch erinnert. Der Hörtenbergbund will mit der Renovierung der Moritzenkirche in Kürze beginnen.

VATERTAG Brauchst Du was für Daddy,
geh' zu Scharler Pepi!!
VATERTAG
SCHARLER MODEN - SEE
Telefon 05441-205

meindeamt zu sehen, wird laufend ergänzt und Interessenten für Ausstellungszwecke zur Verfügung gestellt.

Zum Leidwesen von Kustos Pepi Trostberger sind die Leihgaben an die Inn-Ausstellung in Rosenheim nicht originalgetreu zurückgekommen. Dagegen haben sich die Oldtimerfahrten als wahrer Hit erwiesen. Der rege Zuspruch von Gästen macht aus der wöchentlich durchgeführten Rundfahrt inklusive Museumsbesuch eine Fremdenverkehrsattraktion. Bedeutend zu wünschen übrig läßt allerdings der Museumsbesuch der heimischen Bevölkerung.

Die Mitglieder des Hörtenbergbundes fühlen sich weniger als Historiker, sondern als heimatverbundene Institution, die »von dem Werden, der Besonderheit und Schönheit unserer engeren Heimat und den Werken ihrer großen Söhne Kunde gibt ...« wie es in den Statuten heißt. Mit dieser Einstellung gelingt es dem Hörtenbergbund immer wieder, am Bewußtsein der Telfer zu rütteln, wie das abgelaufene Vereinsjahr bewiesen hat. Denn gerade in Telfs mit seiner intensiven Bautätigkeit kann es nur allzuleicht passieren, daß unersetzliche Kulturgüter unbedacht verloren gehen — Werte, die womöglich erst künftige Generationen bemessen können.

L.E.

Tel. 4464 / 4064
Verkauf von Mi bis Sa
Landeck, Öd
Gartenbau Filterer
Baumschule

Wir
prägen
Deinen
Garten

Nie zufrieden sein?

Kulturlandesrat Fritz Astl referierte in Imst über »Kulturpolitik in Tirol«

(wisch) Vergangene Woche hielt sich Tirols oberster Kulturpolitiker, LR Fritz Astl, erstmals in seiner neuen Funktion in der Oberländer Bezirkshauptstadt auf. Nach einem Besuch des Heimatmuseums referierte der ehemalige Bürgermeister vor Lehrern, Lokalpolitikern, Kulturschaffenden und Interessierten über das Thema »Kulturpolitik in Tirol«.

Zum — wie erwartet — wichtigen Punkt Subventionen nahm der Landesrat vorweg, daß er sich gegen das automatische Fortschreiben finanzieller Zuwendungen ausspreche. Obwohl nie alle Betroffenen mit der Höhe der zur Verfügung gestellten Mittel zufrieden seien und sein könnten, wolle er langfristig eine akzeptable Mischung zwischen Schwerpunktförderung und Gießkannenprinzip finden, wobei das Pendel eher gegen Monsterprojekte ausschlagen werde.

Besonders die Veranstalter aus Imst waren auf die Ausführungen des Nachfolgers von Fritz Prior gespannt. Hatte der frühere Landeshauptmannstellvertreter anlässlich seines Abganges besonders über den »alternativen« Kulturvereinen noch das große Füllhorn ausgeschüttet, wollte man die diesbezüglichen Überlegungen Astls kennenlernen.

Daneben waren die Themen Kriessopferabgabe, Subventionen der Gemeinde, Saalmieten für durchgeführte Veranstaltungen und »Kulturzentrum Westtirol« von besonderer Wichtigkeit. Aber auch die im Bildungsbereich tätigen Anwesenden wollten die Überlegungen Astls über die Weiterentwicklung in den Bereichen Schule und Erwachsenenbildung hören. Der Kulturlandesrat sprach dazu noch die Themen Büchereiwesen und Dorferneuerung an.

Nachstehend druckt das Gemeindeblatt einige Passagen des am 23. Mai 1990 im Hotel »Post« in Imst gehaltenen Vortrags von Landesrat Fritz Astl:

»Schon längst ist Kultur als Maßstab des geistigen Potentials einer Gemeinschaft aus den Zirkeln elitärer Exklusivität herausgetreten und hat sich zu einem grundlegenden gesellschaftlichen Anliegen entwickelt. Das oberste Gebot der Kulturpolitik gilt der Bewahrung und Sicherung von Freiheit und Eigenständigkeit jeder kulturellen Tätigkeit. Verordnete Kultur und dirigistische Maßnahmen sind abzulehnen. Nur kultureller Pluralismus erlaubt jedem einzelnen Menschen, seine eigenen, ihm entsprechenden Ausdrucksformen zu finden. Kulturverwaltung soll das Geschehen beobachten und Eigeninitiativen ohne ideologische, weltanschauliche Vorbehalte fördern; sie soll mit Verständnis und Aufgeschlossenheit unter minimalen bürokratischen Erfordernissen der freien Entwicklung des kulturellen Lebens dienen. Sie muß kontroversielle Standpunkte berücksichtigen und Gegensätzen Rechnung tragen.«



Kulturlandesrat Fritz Astl in Imst

Mit dem nach diesen allgemeinen Überlegungen geäußerten Standpunkt, Kulturpolitiker sollten nicht selbst Kultur machen, sondern durch die Schaffung von entsprechenden Rahmenbedingungen ermöglichen helfen und im Rahmen der Möglichkeiten unterstützen, erntete Astl den Applaus der aktiven Kulturveranstalter Art-Club und Gegenlicht. Sie fühlten sich damit in ihrer Einschätzung der Arbeit des städtischen Kulturreferates bestätigt, dessen Veranstaltungspolitik schon öfters Hauptpunkt der Kritik gewesen war. Das schwierige Verhältnis Schwerpunktförderung zu Gießkannenprinzip veranlaßte Astl zu weiteren Ausführungen, wobei deutlich wurde, daß er Großprojekten eher reserviert gegenüber steht. Eine Neustrukturierung der Kultursubventionen werde angesichts des etwa gleichbleibenden Budgetrahmens unvermeidlich sein: »Kulturpolitik ist eine schwierige, stets neu zu definierende Gratwanderung zwischen einer angemessenen Subventionierung von größeren Aktionen sowie Einrichtungen und einer breiten Streuung von Mitteln zugunsten kleinerer Initiativen, die gerade das regionale Kulturleben stark bereichern. Großprojekte sind skeptisch zu betrachten; ich bekenne mich zu dem Prinzip des Überschaubaren, allmählich Gewachsenen.« Wichtig ist für Astl vor allem eine größere Transparenz: »Dem intensiven Meinungsaustausch mit den Kulturschaffenden und -verantwortlichen ist daher größte Bedeutung zuzumessen.«

Aktive Teilnahme

»Kulturpolitik soll zu aktiver Teilnahme am Kulturgesehen anregen und zur Entstehung, Verbreitung und Vertiefung eines entsprechenden Bewußtseins beitragen, weshalb ich mich für einen weiteren Ausbau des Kulturservices an unseren Schulen einsetze, einer Tiroler Erfindung, die schon seit einigen Jahren mit gutem Erfolg Künstler und Schü-

ler bereits in der Grundstufe zusammenbringt.«

Die »Jugend- und Alternativkultur« habe sich zu einem notwendigen Gegengewicht zum »etablierten« Kulturbetrieb entwickelt, wobei der Landesrat in seinem Referat neben der überregionalen »Tiroler Kulturinitiative« auch die Oberländer Initiativen Gegenlicht, Art-Club und Feuerwerk namentlich nannte. In diesem Zusammenhang widersprach Astl heftig dem Vorwurf, der Kulturverein »Gegenlicht« habe auf sein Subventionsansuchen bisher keine Antwort erhalten, weil er — wegen Unstimmigkeiten mit der Führung — aus dieser Plattform von Tiroler Initiativen ausgetreten sei. Zur Beruhigung der Gemüter sei die Überweisung eines ersten Teilbetrages an den genannten Verein bereits erfolgt.

Jeweils ein paar Gedanken äußerste der Landesrat auch über die Themen Wissenschaftsförderung, direkte Film- und Literaturförderung, bildende Kunst, Museumspolitik und Denkmalpflege, ehe er zur Volkskultur u. a. meinte: »Die Volkskultur ist wesentlich von der Bindung an die Tradition geprägt und bildet zweifelsohne einen wichtigen Bestandteil der Identität unseres Landes. Sie darf jedoch nicht in der Pflege rein äußerlicher Formen erstarrten, sondern muß sich immer ihres inhaltlichen Auftrages bewußt sein sowie stets von neuem ihren Stellenwert in der Gesellschaft überdenken.«

Im Bereich der Musik betonte der Redner mit den Musikschulen (die Vorbereitungen für ein neues Musikschulgesetz laufen), dem Konservatorium Innsbruck und der wichtigen Rolle der Landeshauptstadt als Zentrum der Pflege alter Musik (die »Festwoche der alten Musik« soll auf 14 Tage ausgedehnt werden) drei Schwerpunkte.

Nach der Erwähnung der positiven Entwicklung des Landestheaters resümierte Kulturlandesrat Astl, Kultur sei ein existentieller Bestandteil menschlichen Lebens: »Sie ist kein Luxusgut, auf das man verzichten oder an dem man sparen kann; geistige Verkümmern und innere Aushöhlung unserer Gemeinschaft wären die Folgen.« Besonders im ländlichen Raum seien neben der traditionellen Kultur vielfältige Aktivitäten bemerkbar. »Diese Situation kann zugleich als eine große Chance gesehen werden, denn die wachsende Anteilnahme breiter Bevölkerungsschichten am Kulturellen ist möglicher Ausgangspunkt für neue geistige Entwicklungen hin zu Sinnfindung und Erfüllung.«

Daß neben der öffentlichen Kulturförderung auch Sponsoring und Mäzenatentum von seiten der Wirtschaft und privater Personen immer wichtiger werde, stellte Astl außer Zweifel: »Die Qualität unseres Landes wird in Zukunft vor allem daran zu bemessen sein, was wir alle an geistigem Potential und Geld dafür einzubringen bereit sind.«

Wir übersiedeln
Deshalb:

TOTAL- ABVERKAUF

Die gesamte Lagerware
bis zu **50%** reduziert.

z.Bsp.	Einbauküchen von DAN und ALNO	—50%
	Einbaustube in Fichte	—50%
	Schlafzimmer Fichte massiv	—50%
	Wohnwände in verschiedenen Ausführungen	bis —40%
	Polstergarnituren in Stoff und Leder	bis —40%
	Diverse Kleinmöbel	bis —70%

2. Juni langer Samstag

Möbelhaus Tiefenbrunner

Bundesstr. 1

6460 IMST - Tel. 3080

Ernst Gröschel im Schweiglhaus/Ried am Freitag, den 8. Juni 90 um 20 Uhr

Im Jahre 1927 begann er in seiner Heimatstadt Nürnberg am städt. Konservatorium mit seinem Musikstudium. Während des 2. Weltkrieges wechselte Hr. Gröschel an die Wiener Musikhochschule, wo er unter der Obhut Emil von Sauer, der aus dem Schülerkreis Franz Liszts hervorging, seine Kenntnisse am Klavier perfektionierte. Aus englischer Internierung im Jahre 1946 heimgekehrt, gab er seine ersten Konzerte in Schweden und Holland. Seine weiteren Tourneestationen führten ihn in alle europäischen Länder sowie auch nach Nord- und Südafrika, Südamerika, den vorderen und mittleren Osten, Hinterindien und in die UdSSR. Bei seinen Solo- und Kammermusikabenden reist Ernst Gröschel seit nunmehr ca. 25 Jahren mit einem Hammerklavier aus der Sammlung historischer Tasteninstrumente von I. C. Neupert (Bramberg-Nürnberg). Es ist dies ein Nachbau des Originalinstrumentes der Wie-

ner Klavierbaufirma Walter & Sohn aus dem Jahre 1816. Durch den besonderen Klang dieses Klaviers, den begnadeten und geübten Händen Ernst Gröschels und den ausgewählten Werken eines genialen Wiener Klassikers, Wolfgang Amadeus Mozart, verspricht dieser Abend zu einem unvergeßlichen Musikerlebnis zu werden. W. A. Mozart war durch seine besondere Freundschaft zu dem Wiener Klavierbaumeister Anton Walter (1752 — 1826) maßgeblich an der Entwicklung des Hammerklaviers beteiligt. Seine ungeheure Schaffenskraft in den wenigen Jahrzehnten seines Erdendaseins (1756 — 1791) hinterließ den Liebhabern klassischer Musik eine Vielfalt an Kompositionen von immerwährender, unvergleichbarer Gültigkeit.
Karten erhalten Sie zum Preis von ös 80,— in der Bhdlg. Tyrolia/Landeck und im Schweiglhaus/Ried (Tel. 05472/2343).

Stadel im Paznauntal

In den Ausgaben Nr. 16 und 17 behandelten wir die »Stadel im Paznauntal«. Diesen Artikel haben wir einem alten Landecker, Herrn Dipl.-Ing. Klaus Famira, zu verdanken. Herr Famira hat seine Kindheit und Schulzeit in Landeck verbracht. Nach der Tischlermeisterprüfung in Innsbruck studierte er in Hamburg Architektur und Städtebau und hat heute ein Planungsbüro für Bauwesen und Forschung in Stuttgart. Sein hauptsächliches Arbeitsgebiet ist die Beratung und Begutachtung von Projekten im Auftrag der deutschen Bundesregierung. Er ist Dozent an der Fach-

hochschule für Technik (FHT) in Stuttgart, im Lehrgebiet: »Bauen im ländlichen Raum«. Seine Studenten an der FHT erstellten Studienarbeiten über die Stadel im Paznauntal, von denen uns Herr Famira drei exemplarische Arbeiten für unsere Veröffentlichung zur Verfügung stellte. Herr Dipl.-Ing. Klaus Famira ist immer wieder bei seinen Freunden in Landeck und Fließ. Die Aufgaben, die er seinen Studenten gibt, zeigen die Verbundenheit zu seiner Heimat. Unsere Stadel oder Pillen werden kaum noch benötigt und es ist abzusehen, daß sie aus unserer Landschaft verschwinden werden. Durch die Arbeiten der Studenten wird bewußt, daß Dinge bzw. Bauweisen, die für uns alltäglich sind, Dokumente der Kultur- und Architekturgeschichte sind, die festgehalten werden müssen. Zu diskutieren wäre, ob man Schritte unternehmen sollte, um zumindest einige typische Bauwerke zu schützen und zu erhalten.

Sänger + Musikanten- huangart

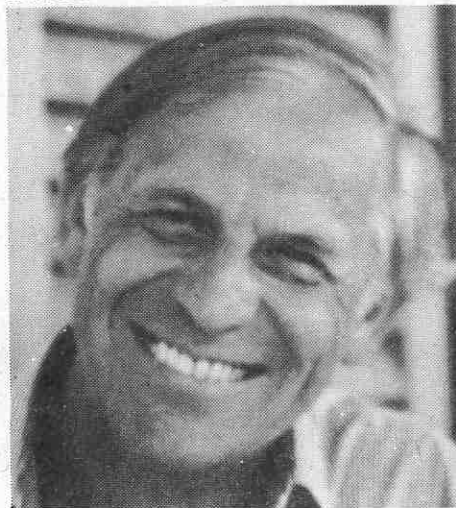
**Der Sänger- und Musikantenhuangart ist
am Dienstag, dem 5. Juni im Hotel Post in
Prutz.**



Stadtbücherei
Landeck

Am Mittwoch, den 6. Juni um 20 Uhr lesen die Schwestern Elfi Oberhofer und Ingrid Kirschner aus ihrem Buch »HI, ANGIE«, wofür sie den Maria Veronika Rubatscher-Preis bekommen haben. Für den musikalischen Teil des Abends sorgen die Musiker Egon Ladner und Wolfgang Kuntner.

Eine Ausstellung von Karl Tschiderer mit dem Titel »Impressionen aus Venedig« ist noch bis Mitte Juni zu sehen.
Öffnungszeiten der Bücherei: Dienstag und Samstag von 10—12 Uhr, Mittwoch und Freitag von 16—18.30 Uhr.



Tiroler Kinderbühne spielt für Kinder in der Dritten Welt

Den Großteil der Einnahmen aus der Uraufführung des Märchenmusicals »Die Brüder von Bakara« von Erik Petersen stellt die Tiroler Kinderbühne (TKB) der internationalen Hilfsorganisation World Vision zur Verfügung. Außer der Premiere am 28. April 1990 finden am 17. und 18. Mai jeweils um 15 Uhr noch weitere Vorstellungen in den Kammerspielen des Tiroler Landestheaters, Rennweg 2, Innsbruck statt.

Ursprünglich waren es schwer behinderte Kinder, für die einige idealistische Schauspieler und Mitarbeiter des Tiroler Landestheaters die Tiroler Kinderbühne gründeten. Da der schlechte gesundheitliche Zustand vieler Kinder es nicht erlaubte, daß sie ihr Heim verlassen, kam die TKB — die Mitglieder arbeiten und spielen gratis — mit einer Märchenvorstellung zu ihnen. Der Landesschulrat würdigte diese Idee und lud die TKB auch in andere Schulen ein. Das Kulturservice des Landes Tirol übernimmt jährlich rund 20 Vorstellungen.

Um nicht nur Gutes für behinderte Kinder zu tun, sondern auch einmal für die Kinder in der Dritten Welt, sagte der Obmann der TKB, Volkmar Seeböck, dem internationalen Hilfswerk World Vision spontan Hilfe zu. Die Einnahmen aus der Premiere des Märchenmusicals »Die Brüder von Bakara« werden der Kinderhilfsorganisation für ihre Arbeit in der Dritten Welt zur Verfügung gestellt.

Im Rahmen von Projektarbeiten werden nicht nur die Lebensbedingungen der Menschen verbessert, auch auf die Bildung wird größter Wert gelegt. Ob Schule oder handwerkliche Fachkurse, die Teilnehmer sind meist mit viel Elan dabei und können sich so eines Tages selbst helfen. Die notwendigen Arbeiten in den einzelnen Projekten werden von den Einheimischen selbst verrichtet, so daß sie einerseits das Know-how lernen und sich mit ihrer Arbeit identifizieren können. Die Mittel für die zur Zeit laufenden Projekte stammen aus regelmäßigen Beiträgen und ermöglichen eine gute und effiziente Entwicklungshilfearbeit. Von den rund 5.000 Projekten, die weltweit von World Vision unterstützt werden, betreut World Vision Österreich 34 Projekte ausschließlich mit Hilfe von österreichischen Paten. Dies bedeutet eine bessere Zukunft für 12.000 Kinder.

Für Rückfragen steht Ihnen World Vision, Frau Mag. Ruth Havel und Dr. Dorothea Winkler gerne unter 0222/96-13-33 zur Verfügung.

**Anzeigen- und
Redaktionsschluß
ist Dienstag, 17.00 Uhr**

Gemeindeblatt-Kulturkalender

FR 1. JUNI

Utopia
Kammerkaserne-Sommerkonzerte
Die Minister of Information

mit Scott Heron & The Amnesia Express
19 Uhr

Kathausaal Telfs
Austrian Choir
Leibourne

mit Liederkranz Telfs
19 Uhr

Landestheater Großes Haus
Elektra
19.30 Uhr

Kammerspiele
Die Abenteuer des einen Tigers

Operntheater, 10 und 15 Uhr

Glückliche Tage
19 Uhr

SA 2. JUNI

Der G'wissenswurm

Stückspiel des Tiroler Landestheaters
Gala des Gymnasiums Landeck
19 Uhr

Kammerspiele
Die
19 Uhr

Landestheater Großes Haus
Der Vogelhändler
19 Uhr

Utopia
Wasserwerkstatt
Wolke

Traumtanz des Kling Ling Fu
Operntheater, 16 Uhr

SO 3. JUNI

Landestheater Großes Haus
West Side Story
19.30 Uhr

Kammerspiele
Der G'wissenswurm
20 Uhr

MO 4. JUNI

Kammerspiele
Der G'wissenswurm

Utopia
Literarische Jour Fixe der IG Autoren

mit Lesung Michael Kühlmeier
21 Uhr

MI 6. JUNI

Kulturstammtisch Imst
Gasthof Sonne, 20 Uhr

DO 7. JUNI

Kammerspiele
Der goldene Brunnen
15 Uhr

Landestheater Großes Haus
West Side Story
19.30 Uhr

Kellertheater: jeweils von Dienstag bis Sonntag – 6mal in der Woche
Frauen - Krieg - Lustspiel
von Thomas Brasch, Beginn 20 Uhr

Siegfried Krismer am Grillhof



Der Fisser Bildhauer Siegfried Krismer zeigt Holzschnitte und Plastiken in der Galerie am Grillhof noch bis zum 22. Juli. Krismer, geboren 1944, besuchte von 1961 bis 1965 die HTL Innsbruck, Fachrichtung Holz- und Steinbildhauerei bei den Professoren Kuen, Baumann, Zelger und Knapp, lebt und arbeitet seither als freischaffender Bildhauer in Fiss. Zahlreiche Ausstellungen und Ausstellungsbeiträge wie zuletzt eine Ausstellung 1988 in der Turmgalerie Imst gaben Einblick in sein Schaffen.

»Der Paßwirt«

Aus der Serie »Unterwegs im Oberland« von Bruno Öttl



Ob alt odr jung, ob dick odr dünn,
im Wirtshaus, da sei sie fascht all geara
drinn,
a Glasli, a Bier, an Schnaps, an Kaffee,
a Gulasch, a Hauswurscht, an Rum noch in
Tee,
an Brata, a Schnitzli, paniert odr Natur,
wenns o schua toll schpat ischt, vam Ham-
giah ka Schpur!
latz grad noch a Glasli, dös ischt wirkli as
löscht,
söit dr Hans schua as 5. Mal, da Wiart fröia
dia Göschtl!
Dem tuats o liabr tschudara, as wia tröpf-
weis giah,
sei Beichli ward greaß, wal aso vrdiant
er halt miah!
Wenn bei den Weiberleuten der Unterkittl vor-
schaute, dann hat man früher gesagt, daß sie
verliebt seien. Mit den Rüschen hätten sie die



Die »Kaifenua« noch vor 1914

Buben gelockt, hieß es ...
Die Wirte haben mit etwas anderem die Dur-
stigen und Hungrigen gelockt und »gleaklat«
— mit ihren Wirtshauschildern. Aus den
Wirtshauschildern und aus den Namen von
den Wirtshäusern könnte man ja fast die Ge-
schichte der Gasthäuser herauslesen.
So wie die Adeligen Wappen hatten und die
verschiedenen Handwerksgruppen ihr Zunft-
zeichen, so haben die Gasthäuser vom
14. Jahrhundert weg ihre Wirtshauschilder
gehabt.
Daß im Mittelalter der Kaiser durch Tirol gezo-
gen war, sagen Wirtshauschilder und Na-
men wie »Krone«, »Adler« und »Zum Römisch
Deutschen Kaiser«.
Namen wie »Weißes Kreuz«, »Goldenes
Kreuz«, »Mohren«, »Löwe« erinnern an die
Kreuzfahrer im Mittelalter. Von den Fuhr-
mannszeiten erzählen die Wirtshäuser

»Rößl«, »Post«; von starken oder großen Vie-
chern erzählen die Namen »Bär«, »Wolf«,
»Ochs«, »Steinbock«, »Hirsch«, »Gemse« und
von schönen Blumen berichten Namen und
Schilder wie »Rose«, »Edelweiß« und »Enzian«.
An die Astronomie erinnern die Schilder
»Stern«, »Mondschein« und »Sonne«.
Wenn man so die Schilder genau betrachtet,
sieht man oft die schönsten und kunstvoll-
sten Sachen.

Für die älteren von uns aus der Landecker Ge-
gend und sicher auch für viele im Oberland ist
oder war das Gasthaus Hochfinstermünz auf
der Reschenstraße vor Nauders ein Begriff.
Der vorletzte Besitzer war ein gewisser Geiger
und der letzte ein Herr Priebisch. Heute noch
schwärmen die Leute davon, die den Priebisch
gekannt haben: »Freundlich und rührig, ele-
gant und charmant, wendig und gesprächig:
4 Sprachen hat er beherrscht, immer im
schwarzen Anzug, gepflegt und sauber! Ich
habe keinen zweiten so guten Wirt gekannt!
Dieses noble Gasthaus ist noch nicht so alt,
mit der Reschenstraße um 1850 wurde es er-
baut. — Eine Poststelle hat es heute noch,
aber die goldenen Zeiten von dem Haus sind
wohl vorbei. Ein gutes Glas Wein bekommt
man, glaube ich, immer noch!

Ich durfte einen Blick ins Gästebuch werfen,
und ich würde allen Wirten raten, ein wenig
in der Geschichte ihres Hauses zu kramen, so
es schon eine Geschichte hat und auch ein
Buch anzulegen, wenn sie's nicht schon
haben.

Nie weiß man, wie es kommt (aber momentan
schaut es auch mit den Fremden ein wenig
dünn aus). Und wenn ein ehemaliger Hotelbe-
sitzer etwa ins Heu müßte oder etwa Erdäpfel
jagten — ich wünsch' es bei Gott keinem —
dann könnte er am Abend in seinem Gäste-
buch blättern und nachlesen ...

Das Gästebuch von Finstermünz ist jedenfalls
höchst interessant. Gäste aus der ganzen
Welt sind da eingekehrt: aus Paris, London,



Gasthof und Pension zum Löwen, Landeck
Der rechte Teil des Hauses wurde im Mai 1990 abgerissen.



Alpenhotel und Pension HOCHFINSTERMÜNZ.

Leipzig, Berlin, Köln, Dresden, Rom, Pittsburg, Rotterdam, Budapest, Weimar, Nizza, Wien, Petersburg, Moskau, Philadelphia, Shangai — und noch 1963 ist der damalige Bürgermeister von Landeck — Ehrenreich Greuter — mit einem Kardinal von Formosa Gast des Hauses gewesen.

Der Ganghofer, der bayrische Alpen- und Jägerdichter, war auch einmal Gast und hat in das Gästebuch das Lobesgedicht geschrieben:

*Hochfinstermünz, du feine,
du Schtätt', an Schönheit reich,
im ganzen Engadeine
ist keine mehr dir gleich!
Heim froher Waidgesellen
bei Zitherklang und Wein ...
Der Inn mit grünen Wellen
grüßt dich im Sonnenschein
Es schiegen hoch im Bogen
die Berge Glied um Glied
grün dunkle Wipfel wogen,
der Bergwald rauscht sein Lied.
Die Silberbäche rinnen
und werfen lichten Strahl.*



Der Gasthof Müller in Landeck existiert heute nicht mehr

*Weiß blinkt von steilen Zinnen
der Firn hinab ins Tal.*

*Wohl denk ich es in Schmerzen,
daß ich nun scheiden soll,
doch halt ich dich im Herzen
du Perle von Tirol.*

*Will zehren in der Ferne
von deiner reinen Luft,
vom Glanze deiner Sterne
von deiner Blumen Duft.
Und wird mir's nicht geheuer
im heißen Staub der Stadt
und werd ich meiner Leier
und meiner Weisheit satt,
dann weiß ich, was ich tue,
dann fahr ich singend aus,
bin wieder dein und ruhe
von Welt und Sorgen aus.*

23.8.1890 in Hochfinstermünz Tirol
Ludwig Ganghofer

*Hei, lieber Geiger, das kann ich dir sagen:
bei dir ist es am schönsten wohl auf der Welt!
Du sorgst für's Gemüt und für's Herz und für
den Magen. Und denkst ganz zuletzt an die Ze-
che und ans Geld.*

*Schaut man hinaus aus Deinem Hotel auf den
Inn, auf die Berge, auf die Gletscher und Wie-
sen so grün, da glaubt man, man ist schon im
Himmelsreich drin und die Sorgen des Lebens
sind alle dahin!*

Zu einem noblen und guten Haus gehören auch gute Manieren. Wir wissen alle, wie es ist, wenn man mit Kindern oder so Halberwachsenen einmal im Wirtshaus oder im Hotel ißt: Die Ratschläge und Ermahnungen brechen nicht ab, mit allerhand Strafen muß man zwischen zusammengebissenen Zähnen drohen. Inzwischen hat man freundlich zum Nebentisch hinüber zu lächeln, weil da so vornehme Leute hocken, sie schauen zwar überhaupt nicht her, aber sie könnten!! Inzwischen hat einer die Gabel auf den Boden fallen lassen, einem anderen ist der Fleischbrocken in die Soße zurückgefallen, gerade als er es schnappen wollte, die Soße ist dem Bübl auf

die gelbe, neue Krawatte gespritzt — im Hotel muß man anständig gekleidet sein! Während dem fangen zwei zu raufen an und einer will dem anderen die Saftflasche aus der Hand reißen; der Verlierer gibt dem anderen unterm Tisch einen Stoß aufs Schienbein und in dem schmerzhaften Aufzucker — ein kleinerer Schrei ist auch dabei — leert er noch ein Glas voll »Diözesano« dem Tati auf die Hose. — Mit den Tischmanieren ist es nicht immer leicht mit den Kindern überhaupt — im Hotel!

Richtlinien hat es schon im Mittelalter gegeben, und ich möchte euch so einen Manierenkatalog, eine Manierenliste von 1530 zeigen. Aufgeschrieben hat sie der Erasmus von Rotterdam:

ÜBER DIE HÖFLICHKEIT BEI TISCH IM JAHRE 1530

»Speist man mit Vornehmen, nehme man den Hut vom Kopf und kämme sich das Haar. Wird eine Serviette gereicht, hänge man die sich über die linke Schulter oder den linken Arm. Trinke mäßig schlürfend, nicht hineinschluckend mit dem Geräusch eines Gaules. Mit den Fingern in die Sauce hineinzutauchen ist nicht schicklich, auch die Schüssel so zu drehen, daß die besten Stücke an dich kommen.

Die Finger abzuschlecken, am Rock abzuwischen ist nicht fein, das darf man nur am Tischtun tun, und bäuerisch ist es, die Speisen aus dem Mund wieder herauszunehmen und auf das Brot zu legen. Falls man etwas nicht schlucken kann, hält man sich die Serviette vor den Mund und wirft es unter den Tisch, so auch die Knochen, doch gebe man acht, daß andere Gäste nicht zu Schaden kommen.

Iß soviel die kannst, dann wird der Wirt sich freuen, wenn er dich liebt und sich kaum ärgern, wenn er dich nicht mag.«

Wenn man in ein Wirtshaus kommt, sieht man gerne einen freundlichen, einen netten Wirt, der etwas Gemütliches an sich hat. Wenn dann die Kellnerin noch ein wenig nett ist und ein wenig lächelt — u n d — wenn die Sachen, die man bekommt, recht sind und im Wein nicht zuviel Wasser, dann »dunkt's« einem fein und man bleibt gerne länger. Wenn das so ist, dann ist im Hintergrund meistens auch eine gute Wirtin.

Gerade so wie eine gute Frau ausschlaggebend ist, wie es in einer Familie geht, so ist eine gute Wirtin für das Gasthaus wichtig, oft die Seele eines Wirtshauses. In einem Wirtshaus, in dem man das Gefühl hat, die Wirtsleute meinen es einem gut und »sie tia nit nu malcha, sondrn o fuattara«, steht oft eine gute Wirtin dahinter.

Zum Abschluß noch ein kleiner Spruch:
Viel hommr iatz gheart va da Wiart und da Göscht,
va heind und amearscht, und dös wöga af zlösch,
hon i miar denkt, schtaaß i on heint dös Glas
af enk, liebi Leit, und i mach mi af d'Ras,
Gsundheit!

Vor dem Haus in der Sonne

Der erfahrene Tiroler weiß inzwischen, daß, wenn sich im Mai die Sonnentage häufen, dies bereits der ganze Sommer sein kann, weshalb er nicht säumt, seinen Liegestuhl nimmt und Gesicht und weitere Körperpartien ins bekömmliche Licht hält. So verwandelte sich das ganze Land am letzten Muttertagssonntag in ein einziges afrikanisches Dorf: die Leute saßen vor ihren Hütten, palaverten, tranken Kaffee oder rauchten, Tischtennisbälle wurden geschupft, Torten verteilt und über allem lag behagliche, sehr uneuropäische Stille. Da ich ein Gewohnheitstier bin und es mir angewöhnt habe, den Tag durch die Abendnachrichten zu beschließen, kam ich auch diesmal nicht darum herum, mich vor den Fernsehkasten zu legen, um zu sehen, was in der Welt Neues passiert war: Deutsche Wiedervereinigung, die Souveränität der baltischen Staaten, Wahlen, ein Pressegespräch, das gleiche Gemisch also, wie immer, dieselbe Wichtigtuerei und Hektik, nur diesmal besonders abstrus durch die milden, geradezu paradiesischen Verhältnisse in der Natur. Damit aber stand nicht nur die Frage im Raum, weshalb ich es nicht lassen kann, meinen Kopf allabendlich als Mullkübel zu mißbrauchen und ihn mit sämtlichen Crudelitäten der Welt anzufüllen, die Frage lautete auch, ob ein Großteil dessen, was an Fürchterlichem geschieht, nicht schlicht und einfach daraus resultiert, daß die Leute zu wenig vor ihren Häusern oder Zelten sitzen, die Nase

in die Sonne halten und den lieben Gott, wie es so schön heißt, einen guten Mann sein lassen.

Im Zentrum der Deutschen Wiedervereinigung steht die Idee des einen Deutschen Staates. Im Zentrum des Baltikumkonflikts steht die Idee von drei souveränen Staaten im Gegensatz zum einen sowjetischen Staat. Im Zentrum von Wahlen steht die Frage, wer den Staat führen soll, im Zentrum von Pressegesprächen die Frage, wie der Staat geführt werden soll. Staatsmänner sind die Hauptdarsteller aller jener Fernsehspiele, die unter dem Titel Nachrichten laufen. Die Idee des Staates, seiner Größe, seiner Rüstung ist der Ursprung jenes unendlichen Geschwätzes und nicht selten auch jenes unendlichen Leidens, von dem sich der Rest der medienverkabelten Welt unterhalten läßt, nichts ahnend, was mit dieser Unterhaltung einhergeht: die alltägliche Bestätigung nämlich, daß der Staat, obgleich er nur eine Idee ist, die sich irgendwann jemand ausgedacht hat, so existent zu sein scheint wie ein physisches Ding, und daß Staatsmänner in der Geschichte dazu da sind, trotz oft mangelnder Begabung die Hauptrolle zu spielen. Besonders interessant ist dabei zu beobachten, daß von extrem Links bis extrem Rechts darüber Einigkeit herrscht, daß es sinnvoll und notwendig sei, die Menschheit durch ein flächendeckendes System, durch eine wie auch immer geartete staatliche Ordnung zu

organisieren. Der Stand jener, die sich Anarchisten nennen, weil sie die Herrschaft des durch alle Parteien und Ideologen geächtet, was sicherlich damit zusammenhängt, daß einen über den anderen, egal in welcher Form, nicht ausstehen können, ist quer kaum jemand, auf den Universitäten zum Beispiel, in jene Hand spuckt, die ihn pfleglich ernährt und im Alter versorgt.

Und dennoch, wenn ich, benebelt von einem sonnendurchfluteten Tag, davon ausgehe, daß der Sinn des Lebens darin besteht, mit afrikanischer Gelassenheit vor seinem Zelt zu sitzen, mit seinen Mitmenschen zu reden, Musik zu machen, einander zu lieben, das Leben also unter tunlichster Vermeidung von Leiden und tunlichster Hervorbringung von Freuden vorbeiziehen zu lassen, reduziert sich das aufgeblasene, politische Geschäft auf die blanke Notwendigkeit, daß die Straßenbahnen ihren Fahrplan einhalten, oder, wie der ehemalige Landeshauptmann Wallnöfer es kurz und bündig ausgedrückt hat: das Ziel der Politik ist es, dafür Sorge zu tragen, daß die Menschen in die Schule gehen können, Arbeit und Wohnung haben und gesundheitlich versorgt sind. Das ist nicht wenig, hat aber mit all dem nichts zu tun, womit die Nachrichten meistens angefüllt sind. Die Verlagerung unserer Gesäßflächen vom Chefsessel in einen Liegestuhl und die dadurch bedingte Verdampfung von Begriffen, wie »Nation« oder »Staat« zum Beispiel, würde sicherlich mehr für das Fortkommen der Menschheit bewirken als noch so spektakuläre Gipfelgespräche.

Alois Schöpf

Jazz aus Polen

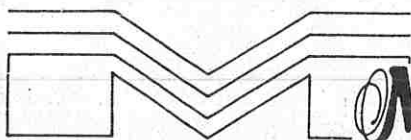
kommt am Freitag, den 8. Juni um 20 Uhr in die Hauptschule Zams. Polen kann man sich schwer als Hintergrund für eine Jazzformation vorstellen. Tatsächlich gilt aber die »Namyslowski Gruppe »The Q« als beste europäische Jazz-Band. Kritiker überbieten sich in ihrer Huldigung. Man darf also auf das Konzertereignis im Rahmen von Prisma gespannt sein.

Zbigniew Namyslowski ist untrennbar mit der 30jährigen Geschichte des polnischen Jazz verbunden. Seit seinem landesweiten Debüt beim Jazz-Festival 1957 blieb er aktiv, erfinderisch und innovativ. Er durchlief eine künstlerische Evolution vom traditionellen Jazz auf der Posaune, dem Modern-Jazz am Cello, später Altsaxophon, zunächst zum Folk gewechselt, fand er Interesse am Free-Jazz und kam nun zum Schluß zu einer unbeschreiblichen Mischung von Elementen aus Jazz, Rock und Folk.

Seine Gruppe »The Q« besteht aus sehr talentierten jungen Musikern, Absolventen bzw. Studenten der Musikhochschule, die besten Jazzer, die Polen in den letzten Jahren hervorgebracht hat.



Modische Kleidung für Firmlinge



Mode Markt Maschler

Landeck - Perjen, Tel. 05442-2545

Jeden Freitag
geöffnet bis
19.00 Uhr

GEGENWARTSLITERATUR

Helmuth Schönauer

DYAD

»Wo ist dieser grenzenlose Schmerz, den ich umsonst gesucht habe, hörte ich mich ohne einen besonderen Grund sagen«. So einen Satz zu Beginn eines Wahnsinnsromans kann natürlich nur ein Meister der Erzählkunst hinsetzen. Michael Brodsky, in unserer Gegend leider immer mit dem Nobelpreiswaschl Joseph verwechselt, hat seinen neuen Roman DYAD vorgelegt. Michael Brodsky gilt bei den wenigen Liebhabern, die ihn in Europa lesen, als der Erfinder selbstfressender Texte. Auch in DYAD geht es wieder dort weiter, wo »Xman« und »X in Paris« vielleicht aufgehört haben.

Ein Erzähler fängt in der Uptown an, trifft auf einen Barkeeper, der ihn gleich fragt, ob er nicht zufällig der Xman aus dem vorherigen Roman sei. Als der Erzähler dies verneint, berichtet der Barkeeper, daß er gerade von seinem unheilbaren Krebsleiden erfahren habe. Zur gleichen Zeit gehen im Erzähler die Erzählkarzinome los.

Da man bei Brodsky nie weiß, ob eine Begebenheit später noch einmal wichtig werden wird oder bloß eine Sackgasse ist, tut man gut daran, zur Vorsicht einmal alles für wichtig zu halten. Der Erzähler soll einen verschollenen Sohn eines bankrotten Geschäftsmannes zurückerholen, aber der Erzähler geht selbst in der Geschichte verloren. So erzählt sich die Geschichte selbst, berichtet von den unsäglichen Mühen des Lebens und vor allem davon, wie schwer es ist, eine Geschichte zu erzählen, ohne von ihr aufgefressen zu werden. Was uns bleibt ist der Auftrag, unsere Story herunterzuleben und gleichzeitig ihr Erzähler zu sein. Wumm, ein ganz toller Brodsky-Roman ist das wieder!

Michael Brodsky: DYAD. Roman. New York: Four Walls Eight Windows 1989. 300 Seiten. Michael Brodsky, geb. 1948, lebt in New York. Schrieb u.a. »Detour«, »Xman« und »X in Paris«.

Vom Anlaß des Schreibens

»Der Schriftsteller fühlt sich selber wie ein Loch in dieser Welt, die zum Überlaufen voll ist.« — Welcher Leser kann nach so einem Satz noch mit dem Lesen aufhören?

Bei Alain Robbe-Grillet ist ja bis heute unklar, ob er je einen Roman geschrieben hat oder ob nicht vielmehr alle seine Romane ein Philosophieren über den Roman sind. Auch beim »Anlaß des Schreibens« legt Robbe-Grillet gleich wieder richtig los. Man soll zum Beispiel auf den Unterschied zwischen Balzac und Flaubert achten. Oft ist schon nach dem ersten Satz eines Romanes alles klar. Bei Balzac ist alles ausgefüllt und eindeutig, der Leser wird von der Fülle einer kompakten Welt fast erschlagen. Bei Flaubert hingegen gibt es Lücken und Löcher, in die der Leser hineinfallen muß. Innerhalb des Textes, der Geschichte und der Sätze gibt es verteilte leere Räume, die der Leser mit sich selbst ausstatten muß.

Ob das auch eine Auswirkung auf den »roman nouveau« hat, wird Robbe-Grillet daraufhin gefragt. Daraufhin Robbe-Grillet: »In jeder modernen Auffassung von Materie wird die Substanz selbst zum größten Teil von dem gebildet, was fehlt.« (S. 45)

Das könnte auch der eigenen Leseerfahrung ganz schön auf die Beine helfen, indem man beim Lesen nicht darauf achtet, was da steht, sondern darauf, was eigentlich fehlt.

Alain Robbe-Grillet: Vom Anlaß des Schreibens. A. d. Französ. von Karin Rick. Tübingen: konkursbuch Verlag Claudia Gehrke 1989, 48 Seiten, 78,— öS.

Alain Robbe-Grillet, geb. 1922 in Brest, ist einer der Hauptvertreter und Theoretiker des »roman nouveau«. Er lebt als Schriftsteller und Filmemacher in Frankreich.

Die Ästhetik des automatischen Faschismus

Alfred Hrdlicka hat wahrscheinlich genauso viele Feinde wie Freunde. Wenn jemand sagt, daß Hrdlicka umso schärfer denke, je schärfere Sachen er trinke, dann weiß man auf Anhieb nicht, ob dieser Satz von einem Freund oder Feind stammt. Hrdlicka ist als Schriftsteller ebenso wichtig wie als Bildhauer, in den »Bekanntnissen eines Analphabeten« berichtet er davon, wie man ihn kurzfristig vom Linkshänder zum Rechtshänder umgebrochen hat, wodurch er gezwungen wurde, ein scharfer Schreiber zu werden.

In dem Essayband »Die Ästhetik des automatischen Faschismus« sind die wichtigsten Arbeiten abgedruckt. Damit der Leser die Aufsätze in den Zusammenhang der jeweiligen Zeit stellen kann, sind immer kurze Darstellungen der Auseinandersetzungen abgedruckt. Denn fast jeder Text Hrdlickas ist eine Reaktion auf die Blötheit im Land, die Borniertheit der Mächtigen oder eben auf den automatischen Faschismus. In diesem Titeltext stellt Hrdlicka die These auf, daß der Faschismus längst nicht mehr so blöd ist, in Gestalt von Nazis und Drittem Reich zu uns zu kommen. Der Faschismus sei vielmehr schleichend und heimtückisch geworden. Und er stellt einen schönen Vergleich zu den Briten her: Während sie zu Hause brav und demokratisch wählen gingen, eroberten sie in großer Grausamkeit die halbe Welt. Im letzten Teil gibt es eine fast schon lustige Zusammenstellung von Presstexten, die über Hrdlicka herziehen. Aber eines muß man Hrdlicka immer wieder lassen, selbst in den wildesten Auseinandersetzungen lebt er immer noch von einem guten Stück Humor. Wenn man bloß an sein Präsidentenpferd denkt, muß man ja schon lachen.

Alfred Hrdlicka: Die Ästhetik des automatischen Faschismus. Essays und neue Schriften. Herausgegeben von Michael Lewin. Wien: Europaverlag 1989, 252 Seiten, 248,— öS.

Alfred Hrdlicka, geb. 1928, lebt in Wien.

Passion in der Landschaft

Ausstellung in der Galerie zum alten Ötztal

Am Freitag, den 1. Juni um 20 Uhr ist es soweit. Hans Jäger öffnet das Stadeltor seiner Galerie zum alten Ötztal zu einer Sommerausstellung unter dem Motto »Passion in der Landschaft«.

Anhand von Bildern und Objekten aus dem religiösen Bereich, geschaffen von einfachen Menschen aus vorigen Jahrhunderten, öffnet sich ein Fenster in das kulturelle Bewußtsein der einfachen Leute das wieder und wieder von der Kirche bestimmt war. Sie sprechen nicht so sehr durch Überle-

genheit des Geistes weniger außerordentlicher Persönlichkeiten, wohl aber des Herzens, Mitfühlens und Resignierens der Bevölkerung einer vergangenen Zeit. »Mit diesen Originalen soll einen Sommer lang ein anderes Ötztal-Bild dem bemächtigen gängigen, oft abgeschmackten, entgegengestellt werden,« schreibt Hans Jäger in der Begleitbroschüre zur Ausstellung. Kritische Gedanken eines drohenden Heimatverlustes faßt er in einem Artikel, entnommen aus der Broschüre »Passion in der Landschaft«, zusammen:

Von der Trauer über den drohenden Verlust des dörflichen Lebensraumes

Wer in den fünfziger, sechziger Jahren hier schon zuhause war, es damals schön und lebenswert gefunden hat, den alten Ort und seine Umgebung liebte, für den wird es schwerer und schwerer, sich noch beheimatet zu fühlen. Die Entfremdung, totale Verschandelung des bisherigen Charakters schreitet unaufhaltsam voran, neue Scheußlichkeiten bringen vorhandene ins richtige Licht und festigen den Eindruck. Brutalität,



Roheit der Lebensauffassung widerspiegeln die Bauwerke! Was bleibt einem übrig, als im eigenen Land sich zurückzuziehen, emigrieren, langsam zum Ausländer zu werden! Übermächtig entwickelt sich die Wirtschaft, Geschäfte, Geschäfte, als ob man seine Tage nur mehr im Warenhaus vergnüglich verbringen könnte. Aller Sinn für Einfachheit geht verloren, Selbstbeschränkung wird zum Fremdwort! Man will aus Oetz unbedingt eine Stadt machen! Wenige »Erfolgreiche« zerstören den Lebensraum, den die Masse verantwortungsvoller, genügsamer Bürger schont. Das seit Jahrhunderten zum Stummsein dressierte Volk schaut wohl wissend, doch ohnmächtig zu. Ein großer Vorzug unserer Zeit wäre es aber, daß die »kleine Frau«, der »kleine Mann« immer mehr die Möglichkeit finden könnten, ihr Stück Wahrheit zu sagen. Und warum sollte man dann grausige Sachen verschweigen, wenn man nur mehr zu verliehen hat?

Darf man, wenn die Basis unserer Herkunft zu grunde geht, verschämt schmierig sein, es bei Deutungen von Wenn und Aber belassen? Was bringt Zurückhaltung außer totsichselbst und mitschuldig werden? Im Gegenteil, wer zu etwas nützlich sein will, muß kämpfen, und sei es nur dafür, daß ein Dorf ein Dorf bleibt!

Für »Erfolgreiche« ist der Ort auswechselbar, sie hängen weder an Ursprünglichkeit noch besonderer Schönheit oder gar an den Spuren seiner Geschichte, allein der Gedanke ans Geldverdienen hält sie hier, und wenn dadurch die Abwertung bald perfekt wird, so werden sie weiterziehen, ihre »Bescherung« aber bleibt uns erhalten.

Nämlich ein verbrauchtes Wrack von Ortschaft, womit alle Chancen einer qualitätsvollen Zukunft vertan werden, der Erholungswert auf den Nullpunkt gesunken ist. Inklusiv des widerlichen Durchzugsverkehrs, noch mehr Liftten, noch mehr Asphalt und geschmacklosen Lokalen, wird es zur selbstgemachten Passion unserer Zeit, der



Hölzernes Grabkreuz aus Umhausen.
Bemalt, teilweise mit Blattgold unterleert.

Passion in der Landschaft.

War große Armut, das Ausgeliefertsein den Naturgewalten, kurze Lebenserwartung für unsere Vorfahren oft Passion, so brachte eben die Beseitigung dieser Ursachen, die heute in primitive Geldgier ausartet, die Passion der Landschaft mit sich. Zwei Welten stoßen da aufeinander, die des Geistes angestammter Kultur und der neuen, geschäftigen Schein-Welt, und erzeugen Unbehagen. Immer größer wird der Abstand des Auseinanderlebens von Wirtschaft und Kultur, das ist kein Wunder nach jahrzehntelang gefördertem Bildungsmangel, und dafür als Ersatz ein dem Kommerz ergebener, monströs aufgeblähter, üppig gebetteter Sport. Das selbständige Denken sollte man aber den Menschen nicht abnehmen!

Es hat sich in Dörfern vieles, wie man glaubte, ewig verwurzelt verschoben, ist fließend geworden, verändert sich. Ideale wurden hinten ausgehöhlt, und man entdeckt zu oft, daß sie nur mehr Attrappe sind!

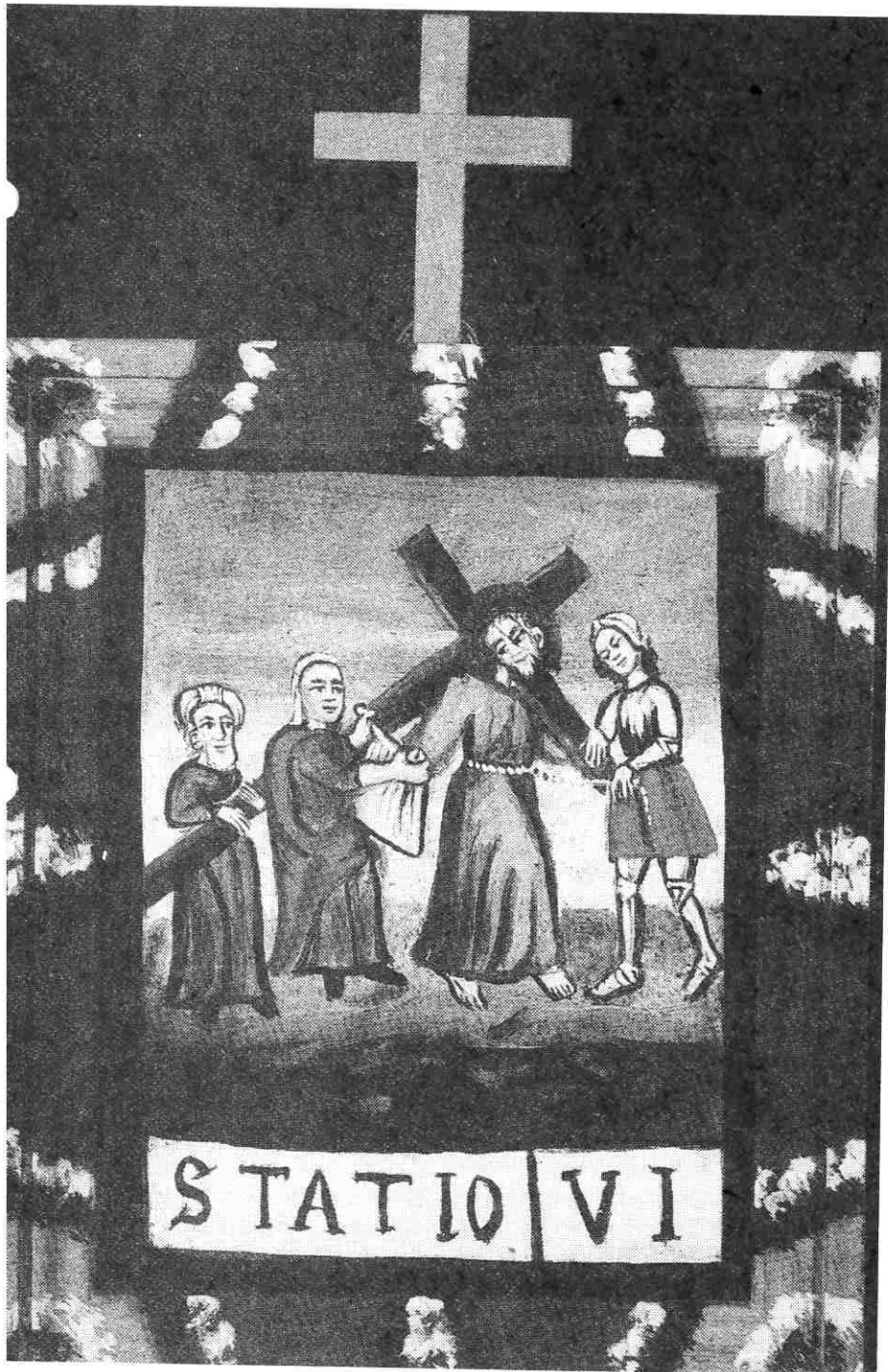
Die uralte Verbindung Religion — Kirche — Kultur, die immer unser Fundament war, verliert schnell an Einfluß, meist weil die Männer der Kirche selbst gerne bereit sind, die Kultur fallenzulassen. Übriggeblieben ist ein steriler Rumpf von »moderner Religionsauslegung«, die den Leuten zu »verdünnt« erscheint und es ihnen leicht macht, sich von der Kirche zu distanzieren. Die ehemals aus dem religiös-bäuerlichen Jahresablauf wachsende, so ungemäin reiche Volkskunst ist längst versiegt, jetzt lebt man entfernt und findet nur schwer etwas anderes, hat noch gar keine klare Vorstellung davon. Wie war die Verbindung herrlich von jahreszeitlicher Arbeit des Bauern mit dem Festkalender der Heiligen und den Hochfesten, der Vielfalt des Brauchtums. Heute verflacht alles, und bald gibt es nichts Feiertägliches mehr, man kommt zu Weih-

nachten und Ostern mühelos ohne den Trost der Kunst aus und was bleibt, ist Jahrmarkt. Was hat einen die ungeheure Geschichte dieses Christus Jahr für Jahr bewegt, man hat mitgelitten und sie hat einen aufgerichtet, obwohl man wußte, daß er von »seinen Jüngern« nicht selten am ärgsten gequält wurde.

Erfreulich ist, daß die Bevölkerung wieder die Liebe zu ihren kleinen Heiligtümern, den alten Kapellen neu entdeckt, sie renoviert und belebt. Waren sie doch immer schon Ausdruck ganz persönlicher, spontaner, unabhängiger Beziehung und Frömmigkeit, die von den Geistlichen oft gar nicht so gerne gesehen wurde; dort konnte man mühelos auf-

dringlichem Mißbrauch entgehen und war nicht mehr so leicht »melkbar«. Schade, daß viele in gutem Willen neu erstellte »modernem Ziersinn« erliegen und als »Pommesfrites-Buden-Kapellen« gegenwärtigen Architektur-Verfall signalisieren. Wenn Tirol keine Kapellen und alte Häuser mehr hat, ist es nicht mehr Tirol! Neue Wege sollen gefunden werden, um entstandenen Mangel, den Kulturverlust im dörflichen Milieu zu stoppen, wieder auszugleichen, die Gegend langsam anzureichern. Ein Weg führt über die Heimatmuseen, sie sind entstanden als Kontrast zum Ausverkauf und verstehen sich als Gedächtnisspeicher am Lande.

Oetz, in der Fastenzeit 1990. Hans Jäger



euzweg aus Längenfeld. Anfang 19. Jahrhundert. Öl auf Leinen.

Patriarchale Komplizinnen

In der Frauenbewegung wird der unangenehme Aspekt der Kollaboration der Helfershelferinnen, Mitwisserinnen und Mitschuld von Frauen gern verschwiegen. Es gibt keine Geschichtsschreibung über Frauen, deshalb ist dieses dunkle Kapitel noch zu erforschen. Martha Mamozai hat sich daran gemacht und ein Buch geschrieben »Komplizinnen«.

Das Klischee von der »typisch weiblichen Liebe zum Frieden« von den Frauen als dem »guten nichtaggressiven Geschlecht« kann einen gefährlichen Mythos entstehen lassen. Die historische Wahrheit ist anders: Frauen als Opfer der Gewalt ist die eine Seite des Patriarchats, Komplizenschaft die andere.

Die Ungeheuerlichkeiten wie Sklaverei und Kolonialismus, die Geburtshelfer des Kapitalismus und Faschismus wurden von Männern gemacht, die Frauen waren ihre Helferinnen. Komplizenschaft eingestehen heißt Mitverantwortung übernehmen, nicht etwa um das Gewissen der Männer zu erleichtern. Es sind die Frauen, die gemeinsame Sache gemacht haben mit männlicher Herrschaft, Ideologie, Gewalt und Unterdrückung. Patriarchale Kultur und männliche Werte wurden von Frauen übernommen und internalisiert.

Es geht nicht um Komplizenschaft in Abhängigkeit, sondern um konkrete historische Personen, die Gewalt angewendet und sich freiwillig auf die Seite der Täter gestellt haben. Persönliche individuelle egoistische Vorteile haben eine große Rolle gespielt für die Komplizinnen.

Ob Königinnen oder Nonnen, sie kamen aus allen gesellschaftlichen Rängen, Ständen und Schichten und sie waren genauso gierig, brutal und rassistisch wie Männer.

Der deutsche und österreichische Faschismus ist keine historische Epoche, weil diese Vergangenheit »nicht vergangen« ist. Allein dieses Kapitel würde Bände füllen. SS-Frauen in den KZ-Lagern waren oft schlimmer als die Männer.

Gewalt und Unterdrückung, politische, wirtschaftliche, soziale Unrechtssysteme sind auch heute nicht aus der Welt und mit ihr nicht die Komplizenschaft von Frauen — überall auf allen Ebenen, wenn sie Männerwerte übernehmen, stumm dulden, von ihnen profitieren und so zu deren Fortbestand beitragen.

Das Streben nach Teilhabe an der glänzenden Welt der Mächtigen, der Herrschenden, die eigene Minderwertigkeit ist leichter aufzuheben durch die Identifikation mit Siegern sowie Ehrgeiz, Rachegefühle, die aus Verletzungen resultieren, die Skala der Gründe ist vielfältig warum es Komplizinnen gibt.

Die Diskussion muß stattfinden, denn »die Wahrheit ist zumutbar«.

(Ingeborg Bachmann)

A. Rieder

Juni

Vizepräsidenten und Multimedia-Shows

Helmut Schinagl

Pfingsten fällt in der Regel in den Juni, manchmal freilich noch in den Mai, und ist dann laut Goethe lieblich wie dieser. Zum Pfingstfest haben die Gläubigen noch nie eine rechte Beziehung gefunden. Während sie Weihnachten und Ostern seit je mit verschwenderischem Brauchtum umgeben, blieb Pfingsten davon weitgehend verschont. Kein Wunder. Pfingsten ist ein Fest des Geistes, und der war den Menschen schon immer suspekt. Zum Urfingstfest, welches die Apostel zusammen mit Maria als ziemlich eingeschüchtertes Häuflein zubrachten, soll es Sturmwind und Feuerzungen abgesetzt haben. Immerhin verstanden sich die Jünger Jesu nach diesem meteorologischen Ereignis so blendend auf die Verkündigung der Frohbotschaft, daß sie noch am selben Tag an die dreitausend Neubekehrte taufen konnten. Zur Erinnerung daran wird heute noch rund um Pfingsten die heilige Firmung gespendet und das siebenfache Gabenpaket des Heiligen Geistes auf die Firmlinge harabgebetet. Ob und wie dieses eintrifft, ist so leicht nicht nachzuweisen. Die Paten und Eltern nehmen die Sache eher von der materiell-kostspieligen Seite. Und auch geschäftstüchtige Marktfahrer verschiedenster Herkunft sorgen vor den Kirchentüren dafür, daß ihre Kasse nicht zu kurz, wohl aber der obligate Luftballon in die Hände der Firmlinge kommt. Und so wird die Hymne »Veni creator spiritus« auf den Heiligen Geist nur zu oft von einer Litanei auf den unheiligen Luftballon abgelöst. Nicht selten kauft man das gefärbte Uding schon vor der heiligen Handlung. Es wird mit in die Kirche geschleppt und steigt dann dort zum Entzücken des gaffenden Volks in die Kuppel empor. Die Mesner sind auf derlei Zwischenfälle eingerichtet. Wenn das Gotteshaus wieder leer ist, holen sie ihre Schrotflinten aus dem Schrank und schießen die aufgeblähten Gummisäcke aus den Kreuzrippen. Fronleichnam hingegen ist die volkstümlichste, pompöseste und aufwendigste aller kirchlichen Veranstaltungen des Monats. In einer feierlichen Prozession wird der Leib des Herrn aus den Kirchen hinausgetragen und gerät so mitten hinein in die feindliche Umwelt. Die ihn bei der Exkursion in sein abgefallenes Eigentum begleiten, tun dies vor allem im Alpenland unter allerlei lautstarken Erscheinungen, als da sind Musikkapellen, Böller und Schützen. Die Fronleichnamsprozession im herkömmlichen und vor allem im ländlichen Raum gerät sehr häufig zu einer Multi-Media-Show glanzvollen Ausmaßes. Aber schließlich verdankt die Kirche diese Orgie barocker Prunksucht zwei Frauen. So in den Hintergrund gedrängt, wie uns die Emanzen das heute gern weiszumachen pflügen, waren

nämlich die Frauen in der Kirche nie. Im Gegenteil. Mittelalterliche Bußpredigerinnen predigten nicht selten ihre männlichen Berufskollegen in Grund und Boden. Und was etwa die drei heiligen Mädchen Margaretha, Barbara und Katharina an Patronaten zusammengeheimst haben, läßt beinahe alle männlichen Heiligen vor Neid erblassen. Angeregt wurde das Fronleichnamfest von der heiligen Juliana von Lüttich, die im 13. Jahrhundert lebte. Ihre Freundin, die gleichfalls heilige Eva von Lüttich, ließ nach dem Tod Julianens nicht locker, bis das Fest von Papst Urban IV. für die Gesamtkirche eingeführt wurde. Zum Fronleichnamfest also entfalten sich allorts gewaltige Prozessionen. Daneben kennt die Kirche auch kleinere Prozessionen, das sind die sogenannten Bitt- oder Umgänge. Diese eher schlicht gehaltenen Menschenbewegungen unter dem Abbeten frommer Sprüche und dem Absingen nicht minder frommer Lieder unterscheiden sich von den großen Prozessionen ähnlich wie im Automobilrennsport die Läufe der Formel I von der Formel II. Mit Boxenstopp an den Hausaltären und Feldkreuzen. Nur daß der Weihrauchduft weit angenehmer die Geruchsorgane kitzelt als die Auspuffgase hochoktanigen Benzins. Das Herz-Jesu-Fest in der dritten Woche nach Pfingsten gibt vor allem den Älplern Gelegenheit, ihr bergsteigerisches Können unter Beweis zu stellen. Sie klettern auf die höchsten Gipfel, entzünden dort alte Autoreifen und anderes brennbares Gerümpel, nachdem sie es zuvor in Kreuz- oder Herzform ausgelegt haben. Nicht zu verwechseln sind die Herz-Jesu-Feuer mit den sonnenwendlichen Gegenveranstaltungen verbissener Germanenabkömmlinge, die gleichfalls die Berggipfel mit unnützem Gerümpel anräumen, um sie dann prächtig zu illuminieren. Neidisch wird mit Wotan oder Petrus gehadert, wenn er der Konkurrenz besseres Wetter zugespielt hat. Und nur die Flüche beim Abstieg durch Regen, Nacht und Nebel sind einander so ähnlich, daß sich zumindest sprachliche Gemeinsamkeiten ergeben. Schließlich gedenkt man Ende des Monats Juni noch der beiden Apostelfürsten Peter und Paul. Die beiden streitbaren Haudegen der Kirche waren einander zu Beginn ihrer Laufbahn nicht ganz gewogen, und ein eigenes Apostelkonzil zu Jerusalem mußte die Meinungsverschiedenheiten glätten. Petrus war ein konservativer Gläubiger, Paulus ein draufgängerischer Konvertit. Das mußte zu Reibereien führen. Es ist bezeichnend, daß der Konservative als erster Papst den stellvertretenden Platz für Jesus einnahm, während der Revolutionär zwar ganze Völkerschaften missionierte, aber ohne ein öffentliches Amt

blieb. Gestorben sind beide zu Rom zwischen 67 und 69 eines qualvollen Todes für ihren Glauben, und das hat sie bei all ihrer Gegensätzlichkeit endgültig miteinander vereint. Paulus war der feurige Intellektuelle der Frühkirche. Er soll nicht weniger als einundzwanzig Episteln geschrieben haben, von denen allerdings sieben verlorengegangen sind. Die vierzehn erhaltenen aber haben Sprengstoff genug in sich, um noch heute ein Heer von Bibelwissenschaftlern in Atem zu halten. Von Petrus sind bloß zwei Briefe erhalten, und die sind vergleichsweise eher harmloser Natur. Dafür sorgte die Institution des Papsttums für genügend Sprengstoff durch all die Jahrhunderte. Für die Rechtgläubigen war die Stellung der Nachfolger Petri zwar nie in Frage gestellt, und schon in den ersten beiden Jahrhunderten gibt es der Zeugnisse mehr als genug, die den Primat Roms betonen. »Du bist Petrus, dein Name heißt Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen«, hatte schließlich Jesus zu Petrus gesagt. Die Reformatoren haben sich dennoch immer am Bischof von Rom fest- und dabei manchmal die Zähne ausgebissen.

Respektlose Leute von heute, denen die Frustration wie ein feucht gewordener Glimmstengel aus dem Mundwinkel hängt, haben die Kirche eine Jesus-GesmbH. genannt. Der Vorwurf entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, weil er irgendwo stimmt. Der Präsident des Aufsichtsrats ist dabei der Gründer. Der Papst in Rom ist sein Vizepräsident. Die Vizepräsidenten jedoch, das ist der Unterschied zu den weltlichen GesmbHs., kommen und gehen, während der Präsident bleibt. Und zwar bis ans Ende der Welt. Das hat er sich statutarisch ausbedungen.

Filzen auf der Hungerburg

Einen Filzkurs bietet die Tiroler Arbeiterkammer vom **2. — 6. Juli 1990** im AK-Bildungsheim Seehof auf der Hungerburg in Innsbruck an.

Das Filzen ist eine der ältesten Techniken, Textil herzustellen. Schichten von Wolle werden dachziegelartig aufeinander gelegt, mit heißem Wasser und Seife besprüht und durch Reiben mit der Handfläche, später durch Rollen des Materials, verfilzt. Arbeiten mehrere Leute zusammen, können z. B. Teppiche hergestellt werden. Es können sowohl kleine praktische Dinge wie Hüte, Taschen, Schuhe und Jacken aber auch phantasievolle Objekte gefilzt werden. Die Kreativwoche wird von der Textilkünstlerin Lies Bielowsky geleitet. Es ist sicher einen Versuch wert, sich mit dieser alten, schönen Technik des Filzens ein paar Tage zu beschäftigen.

Der Kursbeitrag für den »Filzkurs« beträgt **ÖS 2.200,—** und beinhaltet eine Woche Vollpension im AK-Bildungsheim Seehof sowie die Kursleitung.

Anmeldungen richten Sie bitte an die Tiroler Arbeiterkammer, Maximilianstraße 7, 602 Innsbruck.

STIGGER

★JEANS★

Für Damen
und Herren
Kein Sommer

ohne
Bundfaltenhosen:

Gabardine-Hose
in tollen Saisonfarben **ab 298.-**

Leinen-Hosen **ab 398.-**

Herren-Shorts
nur **198.-**

2. Juni langer Einkaufssamstag
Öffnungszeiten:
Mo—Fr 9—12, 14—18 Uhr, Sa 9—12 Uhr

STIGGER

Haiming, Siedlungsstraße 10, Tel. 05266-761
im Einkaufszentrum Hopperger

Anzeigenschluß
Dienstag, 17.00 Uhr

KÖCHIN oder FRAU mit guten Kochkenntnissen für 4 Stunden
täglich (von 10 bis 14 Uhr) gesucht. Lohn nach Vereinbarung,
geregelt Freizeid. Tel. 05442-2425.

Gebrauchtwagen ohne Risiko

- BMW 730i, Bj. 87, viele Extras **340.000.—**
- BMW 318i, Bj. 85, 66.000 km **120.000.—**
- BMW 528i, Bj. 83 **90.000.—**
- BMW 520i, Bj. 86, Extras **125.000.—**
- Fiat Panda 4x4, Bj. 85, 63.000 km **59.000.—**
- Mazda 626 Kat, Bj. 87 **100.000.—**
- Ford Sierra 1.6, Bj. 83, 80.000 km **56.000.—**
- Mitsubishi Cordia, Bj. 83 **52.000.—**
- Audi 100 Quattro, Bj. 86, Extras **175.000.—**
- Range Rover, Bj. 82, 75.000 km **140.000.—**
- Audi 90, Bj. 85, Extras **102.000.—**
- Lancia Integrale 4 WD, Bj. 90, 9.000 km, NP **365.000.—**

Ihr BMW-Partner in Imst und
jetzt auch in **REUTTE**

Autohaus
Plörer

Imst
Tel. 05412-3518



Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Herausgeber Norbert Walser - Verleger Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.
Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.
Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 150.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Halbtagskraft für Frühstückservice.
Arbeitszeit 7—12 Uhr und
Hotellassistentenlehrling ab Juli 90
gesucht. Anfragen: **Hotel Mozart**
Landeck, Tel. 05442-4222

Restaurant ****
Nußbaumhof
6500 Landeck
Tel. 05442-2300
Suchen
**Koch-, HGA-
und Kellner-
lehrlinge**
5½ Tage Woche, geregelte
Arbeitszeit,
angenehmes Arbeitsklima

Mit dem Bäderbus ans Meer!
Jetzt wieder wöchentlich direkt ab Tirol.
10 Zielgebiete zur Auswahl in Spanien,
Italien, Jugoslawien, Griechenland.
Sonderbus zum Plattensee! Buchung
nur Bus oder mit Hotel, dzt. Plätze frei.
Gratisprospekt verlangen! Gleich
anrufen: 0512-64565 IDEALTOURS
Innsbruck

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 27.5.90

16	23	26	31	44	41
----	----	----	----	----	----

ein Sechser, JP	10.546.795.—
1 Fünfer + ZZ zu je	351.559.—
18 Fünfer zu je	15.601.—
1.049 Vierer zu je	412.—
1.756 Dreier zu je	30.—

Joker: Die Gewinne der 21. Runde

3 Joker zu je	754.067.—
15 mal	100.000.—
127 mal	10.000.—
1.262 mal	1.000.—
12.625 mal	100.—

Die Jokerzahl **548077**

Die gesamte Toto-Gewinnsumme beträgt **4.307.067.—** Schilling
Davon entfallen
auf den 1. Rang 2.153.533.— Schilling
auf den 2. Rang 1.076.766.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette beträgt **1.614.791.—**
Der Hatrick beträgt **1.854.573.—**

Die richtigen Resultate der Torwette lauten
1:0 1:2 1:2 0:0

Die richtigen Totoszahlen lauten:
1 2 2 / X X 1 / 1 2 2 / 2 2 X

22. Runde, 2./3. Juni 1990

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. Schweiz	USA	1
2. Belgien	Mexico	2
3. Tunesien	England	3
4. Ungarn	Kolumbien	4
5. SK Mibag Vw. Steyr	SK Salesianer VÖEST Linz	5
6. GAK Ring Schuh	Sparkasse Kremser SC	6
7. VfB Vaillant Mödling	DSV Alpine ALAG	7
8. SV Gabor Spittal	Wr. Sportclub	8
9. Elementar LUV Graz	SV Raika Flavia Solva	9
10. Feiersinger Wattens	SK Maxell Austria Klagenfurt	10
11. FK Ikeria Vösendorf	FC Giesswein Kufstein	11
12. LASK	SV Sparkasse Stockerau	12

UMBAU ABVERKAUF

vom 5.—22.6.1990

Für Sie stellen wir unser Geschäft auf den Kopf
und geben ihm ein neues Gesicht

DAMEN

Kombi-Mode, Kleider,
Röcke, Blusen, Hosen
Blazer, T-Shirts bis Gr. 52

HERREN

Blazer, Hosen, Hemden,
T-Shirt, Jacken, Pullover

KINDER

Kleider, Röcke, Hosen,
Blusen, Hemden, T-Shirts

BADEMODE

für die ganze Familie

JUNGE FLIPPIGE MODE

für Boys und Girls

Mode@Markt@Maschler

Landeck - Perjen, Tel. 05442-2545

30-50% verbilligt!

*Jeden Freitag
geöffnet
bis 19 Uhr*